

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 44 (1968-1969)
Heft: 7

Artikel: Herausgegriffen
Autor: Roth, Daniel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1079065>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heraus egriffen

Abgeschnitten

Drei Wochen war auch der Schweizer Spiegel von jeder direkten Telefonverbindung mit der Außenwelt abgeschnitten – und ebenso zugleich ich selber zuhause. Die letzten der dreißigtausend Geschädigten werden erst nach zehn oder mehr Wochen erlöst werden...

«Erlöst»? Hatte ich nicht zuerst ganz anders empfunden. Zuerst war die Überraschung, daß der Kasten nicht mehr funktionierte. Dann brachte ich das in Verbindung, mit der Menge, den Polizisten und der Feuerwehr, die ich vor der Zentrale Hottingen gesehen hatte. Schließlich kam aus der Arztpraxis im ersten Stock, welche an diesem Samstagmorgen bereits die Nachteile verspürte, die Bestätigung. Nun kam die Frage nach dem Täter. Also kein Student, Gottseidank. Überhaupt kein Jugendlicher, zum Glück. Kein Anarchist, keiner von der Gruppe «Batusta» oder so.

Ja, «Zürich auf dem Weg zur Metropole» heißt der Titel einer freisinnigen Vortragsreihe – als ob es da etwas zu rühmen gäbe, und warum «auf dem Weg»? Zürich ist schon längst «es Metropöleli». Im Mittelalter war es nach zeitgenössischen Zeugnissen, obwohl absolut gesehen vierzigmal kleiner, die «prächtigste Stadt Schwabens», also eine wirkliche Metropole. Und es steht nur zu hoffen, daß es nicht bestrebt ist, diese Stellung zurückzugewinnen, mit allem, was heute dazu gehört. Manchmal hat man allerdings das Gefühl, Zürich sei bereits auf dem Weg zur Megalopole, zur Macht- oder Weltstadt, mit seinem Stolz auf Umsatzrekorde an der Aktienbörse und gar im Goldhandel – und mit seiner Kette von Attentätlern und Attentaten.

So wird nun die Tat des Verrückten

namens Hürlimann doch irgendwie einfühlbar. Er ist da als Abwart, ständig da, kann nicht weg. Und es tickt – so stelle ich es mir vor – ununterbrochen, da, dort, hier, links, rechts, oben, unten: Verbindungen entstehen, Gespräche über Liebe, Nichtigkeiten, Millionen, Trauer, Macht, Freude. Man ist da, und das geht an einem vorbei, durch das Haus durch – und man ist ausgeschaltet. Warum nicht einmal die andern ausschalten, diese Automation zerstören, welche diese heuchlerische Welt in Gang hält, ohne daß ich, der Hürlimann, etwas dazu tun kann. Warum soll es immer ein Jugendlicher oder ein Araber oder ein Organisierter sein, könnte das nicht auch einmal einfach der Hürlimann tun? – «Gewalt gegen Sachen» ist Mode geworden, und so werden wir wohl noch mehr derartiges erleben – und es bleibt nicht bei den «Sachen».

Doch zurück zum Telefon. Also am Montag nach dem Brand hatte ich wie ein Gefühl der Befreiung. Endlich konnte man arbeiten, ohne ständig durch Anrufe gestört zu werden. Nicht nur erhielt man selber keine – das konnte man ja zur Not noch für einige Zeit erreichen, indem man sich verleugnen ließ –, nein, im ganzen Geschäft, in allen Büros war eine ungewohnte Ruhe – und sicher auch mehr Ergiebigkeit – eingezogen. Zunächst war es auch lustig, daß man hie und da etwas Luft schöpfen konnte, um ennet der Limmat zu telefonieren. Dann kamen die improvisierten Telefonstellen, wo man immer etwa wieder die gleichen Gesichter sah und sich eine Art Geschädigtengemeinschaft herausbildete. Nette Bekannte oder Geschäftsfreunde stellten einem ein Nottelophon zur Verfügung...

Aber nun merkte man, welche Zeit verloren ging und wie viele Termine nur mit äußerster Mühe eingehalten werden konnten, wie die Inserat-Dispositionen sich verspäteten, Nacharbeit geleistet werden mußte, damit diese Nummer, die Sie in Händen haben, rechtzeitig herauskommen konnte. Man war in der Tat «Geschädigter». So abhängig sind wir geworden!

Man hat aber auch das Gegenteil erlebt: daß man sich trotz allem erstaunlich leicht umstellen und behelfen kann. Für die Beweglichkeit in der Arbeitstechnik und für ein Neuüberdenken der eigenen Arbeitseinteilung, für den geistigen Abstand zum heutigen Getriebe schließlich hat einem der Zwischenfall gut getan.

Sind wir bereit?

Der Hottinger Brand hat noch einen anderen Aspekt: nicht auszudenken, welche Nöte für die Gesamtverteidigung, vor allem den Zivilschutz und die wirtschaftliche Landesverteidigung, entstünden, wenn im Ernstfall plötzlich in einem Viertel des Landes die Telefonanschlüsse solcherart ausfielen. Es ist zu hoffen, daß man aus dem Hottinger Brand in dieser Hinsicht gelernt hat und funktionsfähige Ersatznetze schafft – auch wenn das etwas kostet.

Unsere Verteidigungsbereitschaft ist heute überhaupt durch Sparsamkeit am falschen Ort eingeschränkt: Während der Berlin-Krise fragte man sich im Eidgenössischen Militärdepartement mit Recht, ob man nicht die Alarmstufe 2 befehlen solle. Das hätte aber heute zur Folge, daß die Rekrutenschulen einen großen Teil ihres Ausbildungsmaterials in die Zeughäuser bringen müßten, denn dieses besteht aus Spargründen heute zu einem wesentlichen Teil aus Korpsmaterial der Truppe. Es scheint, daß anderes Material wohl vorhanden, aber eingemottet ist, damit Zeughauspersonal und Reparaturkosten eingespart werden können. Das führt aber dazu, daß wir in einer Zeit der Kriegsgefahr entweder die Bereitschaft der Armee nicht erstellen oder tage- und wochenlang auf die Ausbildung von Rekruten – ausgerechnet in diesem Moment – verzichten müssen.

Wir sind nicht bereit, und das ist ein unhaltbarer Zustand in einer Zeit, wo jederzeit ein großer Krieg zwischen Rußland und China ausbrechen und auf weitere Teile der Welt übergreifen kann.

Vier Photos

Thema: Wände

Photographen: Walter Studer, Hans Baumgartner, Candid Lang, Godi Leiser